

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 4

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 4

Basel, 23. Januar

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bruno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Volkserhebung und Frantireurs. — Eidgenossenschaft: Beförderungen. — Ausland: Bulgarien: Das russisch-türkische Kriegstheater. — Vereinigte Staaten: „Amerika nicht kriegsbereit“.

Der Weltkrieg.

5. Die ersten Unternehmungen zur See.

In dem bereits einmal erwähnten Buche des General v. Falkenhausen „Der große Krieg der Jetztzeit“ treten in dem durchgeführten Beispiel auch die Seestreitkräfte der beiden Parteien auf. Die vereinigten französischen und englischen Flotten erscheinen zu Beginn der Feindseligkeiten in der Stärke von sechs Geschwadern zu je acht Schlachtschiffen und einer entsprechenden Anzahl von Kreuzern und Torpedobooten usw. durch den Kanal vorgehend in der Nordsee. Die dort befindliche deutsche Flotte hat sich nach Wilhelmshaven, der Elbemündung und Kiel zurückgezogen. Ueber ihre Verteilung ist dem Gegner nichts sicheres bekannt. Dieser nimmt an, daß sich die Mehrzahl der feindlichen Schiffe in der Jahde, eine Minderzahl bei Kiel befinde. Er teilt deshalb seine Kräfte. Zwei Geschwader gehen nach der Ostsee. Von diesen nimmt das eine bei Seeland, das andere im Großen Belt Aufstellung, um im Vereine mit einigen detachierten Kreuzern, die die Meerengen zwischen der Ostküste von Jütland und der Westküste von Schweden sperren, sämtliche deutschen Gewässer der Ostsee streng zu blockieren. Zwei Geschwader begaben sich in die Gegend der Doggerbank. Eine Reihe vorgeschobener Kreuzer beobachtet zwischen Borkum und Sylt die Gewässer der Nordsee, sowie Helgoland und bringen die Blockade der deutschen Gewässer in der Nordsee zur Ausführung. Von den letzten zwei Geschwadern hält sich das eine in der Gegend von Texel, als Unterstützung der beiden Geschwader an der Doggerbank, das andere an der englischen Ostküste, um die Verbindungen zur See zu schützen.

Im weiteren Verlaufe der Aktionen sollten die Geschwader an der Doggerbank die Befestigungen von Helgoland durch eine kräftige Beschießung niederkämpfen, um diesen wichtigen Stützpunkt in die Hand zu bekommen. Das bei Texel befindliche Geschwader hatte die Einfahrt in die Emsmündung zu erzwingen, um hier einem auf einer Transportflotte nachzuschaffenden Armeekorps die Landung zu ermöglichen. Die beiden vor Helgoland befindlichen Geschwader hatten sich

nach den Gewässern vor der Wesermündung und der Jahde zu begeben, um gegenüber der auslaufenden deutschen Flotte bereit zu sein. Die beiden Geschwader in der Ostsee hatten sich bei Fehmarn zu vereinigen. Dabei sollte das im Großen Belt befindliche an Kiel vorbeigehen, um den dort befindlichen Teil der deutschen Flotte zum Heraustreten zu veranlassen und durch Zurückweichen auf das aus dem Sund kommende Geschwader nach erfolgter Vereinigung zu schlagen. In weiterer Folge sollte in der Lübecker Bucht eine überraschende nächtliche Landung stattfinden, um den Schein einer größeren Landung an den Küsten der Ostsee zu erwecken und die Kräfte der Küstenverteidigung einschließlich der Flottenteile in Kiel von der Nordsee abzulenken. Das gesamte Vorgehen der englisch-französischen Flotten und die Landungen in der Emsmündung wie in der Lübecker Bucht haben den Zweck, die deutsche Flotte aus einer abwartenden Haltung in den Häfen herauszuzwingen und vernichtenden Schlägen auszusetzen.

Wir zitieren hier zu Anfang des Abschnittes, der sich mit den Vorgängen zur See beschäftigt, soll, absichtlich die Art und Weise, wie Falkenhausen sich in seinem Beispiele die Seestreitkräfte verwendet denkt, weil man damit Anhaltspunkte erhält, über die Verwendung solcher Streitkräfte überhaupt. Daß die Sache bisher ganz anders herausgekommen ist, tut der von Falkenhausen gedachten Verwendungsart keinen Eintrag. Aber man wird immer eher mit Kriegsereignissen auskommen, wenn man versucht, sich auf Grund der bestehenden Lage ein Bild der mutmaßlichen Entwicklung der Dinge zurechtzulegen. Man muß dann nur nicht unglücklich sein, falls die Dinge sich etwas anders entwickeln, als man es sich gedacht hat.

Da der Seekrieg und seine Eigentümlichkeiten uns allen etwas ferner liegen, so lassen wir hier noch kurz folgen, was der genannte Militärschriftsteller hierüber geschrieben hat. Es gibt beherzigenswerte Winke für die ferneren Betrachtungen. „Die Unsicherheit des Erfolges ist bei der Kriegführung zur See noch größer wie bei der auf dem Lande. Wind und Wetter können die sorgsamst durchdachten Anordnungen zunichte machen,

günstige Angriffsverhältnisse und überlegene Feuerwirkung Verluste herbeiführen, welche an Vernichtung grenzen und auf dem Lande in nicht annähernd so hohem Maße und so tiefgreifender Wirkung in die Erscheinung treten. Das hat sich bei den letzten Kriegsereignissen im russisch-japanischen Kriege deutlich gezeigt. Aber diese ersten maßgebenden Erscheinungen des Seekrieges in neuester Zeit reichen in ihren Stärkeverhältnissen nicht annähernd an die im Beispiel angenommenen heran. Ueber die Art und Ausführbarkeit des Zusammenwirkens so starker Seestreitkräfte, deren Vervollkommnung außerdem noch in fortwährender Bewegung ist, fehlen die Erfahrungen gänzlich.“

Die gegenseitigen Koalitionen bringen es mit sich, daß auf der einen Seite zwei der mächtigsten Flotten miteinander vereinigt sind, die englische und die französische. Zu diesen kommen dann noch zwei Flotten, denen die jüngsten Kriegserfahrungen zur Seite stehen, die russische und die japanische. Auf der anderen Seite finden wir die beiden fast jüngsten Marinen Europas, die deutsche und die österreichisch-ungarische. Zu ihnen gesellte sich im Verlaufe des Krieges noch die türkische Flotte. Dabei besteht noch eine weitere Eigentümlichkeit. Auf der einen Seite, auf der des Dreiverbandes haben wir eine Flotte, die russische, die eigentlich vollständig in zwei Binnenmeere eingeschlossen ist und so für jede Aktion außerhalb dieser Gewässer gar nicht in Rechnung kommt. Aus dem schwarzen Meer kommen die russischen Schiffe nicht heraus, weil ihnen die Dardanellen gesperrt sind. Ein Gleiches ist der Fall in der Ostsee. Dort ist ihnen die deutsche Marine zudem an Zahl, Ausrüstung und Schulung vorläufig weit überlegen, so daß sie sich nicht in einen Kampf einlassen dürfen, der nur mit einem zweiten Tsushima enden könnte. Auch auf Seite des Zweiverbandes haben wir ähnliche Verhältnisse mit Oesterreich-Ungarn und der Türkei. Auch die türkische Flotte kann nicht zu den Dardanellen heraus und darf es nicht riskieren, sich im Mittelmeer den vereinigten englischen und französischen Seestreitkräften zu stellen. Das Rencontre müßte unbedingt zu einem zweiten Navarin werden.

Aehnlich liegen die Verhältnisse für Oesterreich-Ungarn. Bei der unumschränkten Herrschaft Englands und Frankreichs im Mittelmeere ist die österreichische Seemacht zu klein, um einen Ausfall aus dem adriatischen Meere zu wagen. Sie mußte von Anfang an damit rechnen, hier eingeschlossen, sogar irgendwo blockiert zu werden, sobald starke Kräfte der französisch-englischen Mittelmeerflotte in dieses Meer einliefen.

Andererseits ergibt die geographische Lage aber noch die weitere Eigentümlichkeit, daß sich im schwarzen Meere die russischen und die türkischen Streitkräfte allein miteinander messen müssen, weil die türkische Dardanellensperre die Flotten der Verbündeten daran hindert, den Russen irgendwelche Verstärkungen zukommen zu lassen.

So ist es eigentlich nur die deutsche Flotte, die den vereinigten französischen und englischen Seestreitkräften gegenüber steht. Dabei sind von ihrer Kraft noch eine Anzahl Schiffe abgezweigt. Einige leichte Kreuzer weilen als Auslandsflotte in den ostasiatischen Gewässern. Zwei andere Kreuzer,

die „Göben“ und die „Breslau“ befahren das Mittelmeer. Trotzdem zeigten die deutschen Schiffe gleich von Kriegsbeginn an eine ziemlich aggressive Tätigkeit.

Gleich zu Anfang des Krieges wurde von dem kleinen Kreuzer „Augsburg“ der russische Kriegshafen Liebau in Brand geschossen, was dann die Russen veranlaßte, die Einfahrt in den finnischen Meerbusen zu sperren. Etwa um die Mitte des August legten deutsche Kriegsschiffe in der Nähe der englischen Ostküste Minen, nachdem bereits zu Anfang des Krieges der deutsche Bäderdampfer „Königin Luise“ in der Themsemündung ähnliches versucht hatte und dabei von englischen Kriegsschiffen zum Sinken gebracht worden war. Das kühnste und erfolgreichste Unternehmen bestand aber darin, daß es gegen Ende September einem deutschen Unterseeboot gelang, auf der Höhe von Hoek van Holland drei englische Kreuzer, den „Aboukir“, den „Hogue“ und den „Cressy“ zu vernichten. Allerdings blieb auch die englische Marine nicht untätig. Ende August wurden westlich von Helgoland drei kleine deutsche Kreuzer zum Sinken gebracht und im Oktober bohrte ein britischer Kreuzer an der holländischen Küste vier deutsche Torpedoboote in den Grund.

Ein eigentümliches Schicksal hatten die beiden im Mittelmeere eingeschlossenen deutschen Kreuzer „Göben“ und „Breslau“. Nachdem sie anfänglich verschiedene französische Truppentransporte an der algerischen Küste gestört und aufgehalten, mußten sie sich vor verfolgenden feindlichen Schiffen in den Hafen von Messina retten. Dort gelang es ihnen, die Blockade zu brechen und durch die Dardanellen nach Konstantinopel zu entkommen um dann durch Kauf in die Hände der Türken überzugehen. Da bei diesem Kaufe auch die Offiziere und Mannschaften in die türkische Marine gerieten, so bildeten sie, wie die späteren Ereignisse weisen werden, das wesentlich offensive Element der wegen dieser Eigenschaft sonst nicht berühmten türkischen Seestreitkräfte.

Sehr rühmig erwies sich die deutsche Auslandsflotte, namentlich die beiden von ihr losgelösten Kreuzer „Karlsruhe“ und „Bremen“ zeigten sich unermüdet im Aufbringen und Vernichten von englischen Handelsschiffen. Aus diesen Gründen mußte England auch noch immer für seine Truppentransporte aus Indien und Australien bange Sorge tragen und einen Teil seiner Auslandskreuzer als Transportbegleitschiffe verwenden.

Allerdings, was man so landauf landab von den großen Flotten mit ihren riesigen Dreadnoughts erwartet hat, einen großen Schlag, eine entscheidende Aktion, Seeschlachten wie bei Trafalgar, Navarin, Lissa, Tsushima, eine Flottentätigkeit wie im amerikanischen Sezessionskriege, ist bis jetzt nicht eingetreten. Aber das Verhalten der Seestreitkräfte ist erklärlich. Die deutsche Flotte liegt in dem durch Helgoland geschützten Teil der Nordsee und im Kriegshafen von Kiel. Eine rasche Vereinigung oder einen schnellen Wechsel des Aktionsgebietes gestattet der einst von Moltke so warm befürwortete Kaiser Wilhelm-Kanal, der von Kiel in die Elbemündung führt und so Nord- und Ostsee wie mit einem gedeckten Wege miteinander verbindet. Der Zugang von der Nordsee in die Ostsee führt größtenteils durch dänisches Gewässer und ist zwischen Dänemark und

Schweden, im Sund, sehr leicht zu sperren, so daß er nicht so kurzerhand forciert werden kann. Zu einem Herausgehen aus diesem gesicherten Raum liegt vorläufig noch keine Veranlassung vor. Nicht etwa, weil vor den Ausfahrtstoren die noch ungeschwächte englische Flotte schaukelt, sondern weil sich das Landheer an der französisch-belgischen Küste noch keinen zu einer Flottenbasis geeigneten Seehafen erkämpft hat. Antwerpen kann nicht hierfür verwendet werden, weil die Zufahrt durch neutrales Gebiet führt, da die Scheldemündung bekanntlich zu Holland gehört, dessen Neutralität man nicht verletzen will. Eine geschützte Basis muß aber jede Flottenunternehmung großen Stiels haben, heutzutage noch mehr als früher; denn der große Verbrauch an Heizstoff muß so rasch als möglich ersetzt werden können, will man dauernd aktionsfähig bleiben. Darum spart man seine Kraft und hält das Pulver trocken bis ein größeres Ziel winkt als ein vielleicht erfolgreicher, aber immerhin verlustvoller Kampf mit der englischen Flotte, den man mangels einer günstigen Basis doch nicht genügend ausnützen könnte. Dabei muß aber natürlich fleißig patrouilliert, erkundet und gesichert werden und zwar in der Ostsee nach Norden gegen die beiden Belte und den Sund, nach Nordosten gegen die russischen Gewässer, in der Nordsee nach allen den Richtungen, aus denen feindliche Schiffe herandampfen können. Diese Patrouillenarbeit wird vornehmlich von kleineren aber raschen Schiffen besorgt, kleinen Kreuzern, Torpedojägern, Unterseebooten. In Ausübung dieser Arbeit haben eben die deutschen Unterseeboote die englischen Kreuzer versenkt. Bei Ausübung der gleichen Arbeit sind die deutschen Torpedoboote dem englischen Kreuzer und seinen Begleitbooten zum Opfer gefallen. Ergebnisse der nämlichen Arbeit sind gelegentliche Raids an die gegnerischen Küsten.

Aehnlich liegen die Verhältnisse auch für die englische Flotte. Auch sie hat weder in der Nord- noch in der Ostsee ein erreichbares, greifbares Ziel, gegen das man das nur schwer und langsam ersetzbare Material mit einigen Erfolgsaussichten einsetzen kann. Darum muß auf dieser Seite ebenfalls eine günstige Gelegenheit erlauer werden, sofern nicht eine gänzliche Aenderung der Lage eine andere Verwendung weist. Die lange Frist wird indessen von den Engländern dazu benützt, um das weite Meer von deutschen und österreichischen Kriegsschiffen zu säubern, die Gegner durch Aufbringung ihrer Handelsschiffe wirtschaftlich zu schädigen und alles, was unter neutraler Flagge segelt, auf Kriegskonterbande zu untersuchen. Der französischen Flotte ist dabei als spezielles Gebiet das Mittelmeer zugewiesen. Dort hält sie vorläufig die österreichische Flotte in Pola und der Straße von Fasana so viel wie blockiert.

-t.

Volkserhebung und Franktireurs.

(Korrespondenz.)

Der große Weltkrieg, der uns seit einem halben Jahre umbraust, brachte uns bereits eine beinahe verwirrende Fülle von neuen Erfahrungen und Beobachtungen. Noch ist es zu früh, über alle die Lehren zu sprechen, die er uns erteilt hat; dazu sind

wir noch viel zu wenig mit den Details bekannt. Das läßt sich freilich schon heute sagen, daß wir alle gründlich und selbst in fundamentalen Dingen werden umlernen müssen.

Eines hebt sich jetzt schon mit aller Deutlichkeit ab, so daß man darüber diskutieren und die für unsere Verhältnisse angezeigten Konsequenzen ziehen kann. Wir sehen, wie man in allen kriegführenden Ländern bemüht ist, möglichst große Massen ins Feld zu stellen. Um die durch Gefechtsverluste, Krankheiten etc. entstandenen Abgänge zu ersetzen, um neue Armeen formieren zu können, durch deren Einsetzen man die eingetretene Stagnation überwinden zu können hofft, holt man nach und nach die letzten Reserven heran und pumpt das Menschenreservoir leer. Heute hat es beinahe den Anschein, als ob der Erfolg schließlich denjenigen Parteien bleiben werde, die bei diesem Wettlauf um die Ueberlegenheit an Masse im Vorsprung bleiben. So zieht man nun in aller Eile alles heran, was irgendwie kriegsbrauchbar ist. Heute spricht unter dem Zwang der Verhältnisse kein Mensch mehr von der Notwendigkeit einer langen Vorbereitung des Menschenmaterials für seine militärische Verwendung. Man ist längst zu einer auf wenige Wochen abgekürzten Ausbildungsart übergegangen; der Nachwuchs, der gegenwärtig bei allen Heeren in die Front geschickt wird, hat keine längere Instruktion hinter sich, als sie bei uns im schweizerischen Milizheer seit jeher gebräuchlich gewesen ist. Auch in anderer Beziehung hat man anders denken gelernt. Früher war es doch so, daß man glaubte, den Sieg durch rasch aufeinander folgende wuchtige Schläge an die eigenen Fahnen heften zu können. Diese Schläge sollten durch die am besten routinierten und trainierten Truppen, also in der Hauptsache durch die aktive stehende Armee geführt werden. Die ältern schon etwas aus der militärischen Gewohnheit gekommenen Jahrgänge dachte man sich mehr als Anhängsel, gut genug zum Bewachen von Brücken und Eisenbahnen im Innern des Landes hinter der eigenen Front und zur Besorgung des Nachschubdienstes. Wie ist das alles nun so ganz anders gekommen! Wo bleibt heute der früher so oft gehörte gutmütige Spott über den Reserve- oder Landwehronkel? Die Art der Kriegführung, wie sie sich, man kann wohl sagen fast spontan herausgebildet hat, die ins Riesenhafte angewachsenen Dimensionen dieses Krieges haben sehr rasch dazu geführt, daß man überall Landwehr und Landsturm gleichzeitig neben den eigentlichen aktiven Formationen verwendet. Und man hat dabei die allerbesten Erfahrungen gemacht. Es ist bekannt, daß beispielsweise die großen deutschen Siege in Ostpreußen wesentlich durch Landwehr- und Landsturmtruppen erfochten worden sind. Wie hoch man den Gefechtswert dieser ältern Jahrgänge einschätzt, kann man daran erkennen, daß in deutschen Blättern erzählt wurde, der Generalfeldmarschall von Hindenburg habe darum gebeten, ihm als Verstärkungen besonders Landwehrtruppen zu schicken. Sicher ist, daß man Landwehr und Landsturm heute anders in die Rechnung einstellt, als man das wohl in den weitesten Kreisen noch vor einem halben Jahre getan hat. Das ist nicht nur durch den Zwang, möglichst große Massen ins Feld stellen zu müssen, zu erklären; es ist gewiß zum guten Teil auch die Folge davon, daß sich die ältern Jahrgänge als durchaus verwendungsfähig erwiesen haben.